

Drittes Kapitel.

Die ersten Ereignisse des deutschen Freiheitskrieges.

§. 1.

Wie früher erwähnt, standen die Russen schon tief in Deutschland, sowol an der untern Elbe, als in Schlesien, und überall vereinigten sich jetzt die preussischen Truppen mit ihnen, zum Beginnen des Kampfes. Allein die russische Hauptmacht war noch weit zurück und die bisher angelangten Truppencorps waren im Allgemeinen nur schwach. Eben so war das preussische Heer erst im Werden und noch keineswegs von so hinreichender Stärke, um entschiedene Bewegungen gegen den Rhein hin zu unternehmen. Dabei muß man in Anschlag bringen, daß die Blockirung und Belagerung der noch im Rücken der russischen und preussischen Armee von den Franzosen besetzten Festungen große Streitkräfte erforderten, die dem wirklich in's Feld rückenden Heere abgingen *). Zwar war die Macht der Franzosen, die ihnen gegenüber stand, auch nicht bedeutend, doch mindestens nicht schwächer, als die der Verbündeten und stand in sehr fester Stellung. Zudem sammelte Napoleon in Frankreich ungeheure Kräfte, deren Auftreten

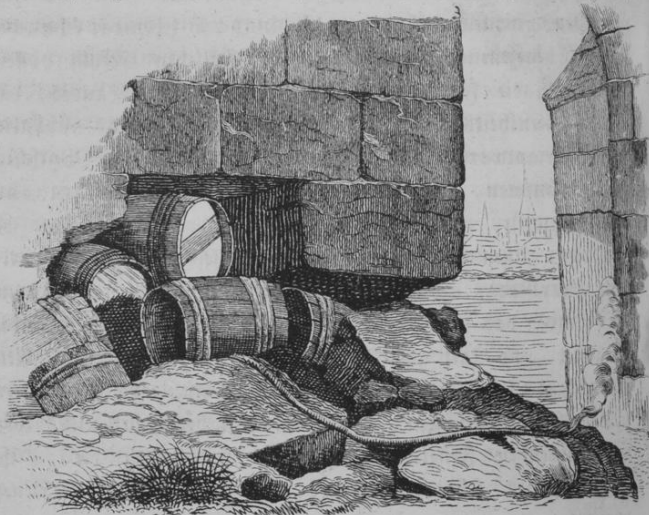
*) Die Franzosen hatten noch besetzt: Modlin, Jamosk, Danzig, Glogau, Küstrin, Stettin, Ezenstochau, Thorn und Spandau; die Zahl der Besatzungstruppen betrug vierundsechzigtausend Mann.

nahe bevorstand. Einen großen Ausschlag für die Sache der Verbündeten konnte es geben, wenn Sachsen, damals um die Hälfte größer als jetzt, ihrer Sache beitrug. Der König von Sachsen war der bedeutendste Fürst des Rheinbundes und Napoleons persönlicher Freund, sein Beispiel mußte für die übrigen deutschen Fürsten von großer Wirkung sein. Die Verbündeten ließen auch nichts unversucht, Sachsen für sich zu gewinnen — allein vergeblich. Zwar war das Volk sehr geneigt, sich der deutschen Sache anzuschließen, allein der König nicht. Mochte er es als Gewissenssache betrachten, seinem gegebenen Worte treu zu bleiben und seine Verträge zu halten, mochte er für den allerdings mit scheinbar schwachen Kräften begonnenen Kampf keinen glücklichen Erfolg hoffen, mochte ihn die Furcht vor Verheerungen seines Landes, das noch größtentheils von den Franzosen besetzt war, abhalten: genug, er antwortete kalt und ausweichend auf die Vorschläge der Verbündeten, verschloß zwar seine Festung Torgau auch den Franzosen, gab aber in nichts dem Drängen der Zeit und dem allgemeinen deutschen Interesse nach und verließ seine Hauptstadt, als die Verbündeten in Sachsen eindrangen. So wurde das arme Land von diesen als ein feindliches betrachtet, und statt am Kampfe gegen den allgemeinen Feind Deutschlands Theil nehmen zu können, mußte es seine Fluren zu dem hauptsächlichsten Kriegsschauplatz hergeben, und neben den drückenden Fesseln, die seiner Freiheitslust die falsche Politik seines Königs anlegte, noch die Last des Krieges tragen.

§. 2.

Nach der Kriegserklärung Preußens begannen die Bewegungen der Verbündeten. Die Franzosen hatten damals noch die Elbe von Pirna bis Hamburg besetzt, welche letztere Stadt

sie eben in der Zeit *) verloren. Die Verbündeten rückten nun zunächst gegen die Elbe vor, um den Kriegsschauplatz wenigstens außerhalb der preussischen Länder zu verlegen, da durch Sachsens Unthätigkeit die Hoffnung vernichtet war, die Franzosen gleich weiter zurückzuwerfen. In zwei Heerabtheilungen richteten sie ihren Marsch vorwärts. Die erste führte der General Blücher, sie war etwa 38,000 Mann, Russen und Preußen, stark, drang in Sachsen ein und nach Dresden vor. Der französische Commandant, zu schwach, das schlecht besetzte Dresden zu halten, ließ zwei Bogen der schönen Elbbrücke sprengen **), sobald sich die ersten russischen Reiter auf



dem rechten Ufer sehen ließen, und zog sich mit seinem Corps nach Thüringen zurück, indem er eine schwache Abtheilung

*) Mitte März.

**) Am 19. März.

zurück ließ, den Uebergang über die Elbe so lange als möglich zu verhindern. Erst am 26. März zogen diese letzten Truppen ab, und die Verbündeten besetzten nun das ganze heutige Sachsen; ihre Freicorps aber streiften weit bis Thüringen hinein und thaten dem Feinde manniçfachen Abbruch.

Die Stellung der Franzosen lehnte sich jetzt mit dem Rücken an den Harz und hielt sich so die Verbindung mit Frankreich offen, woher fortwährend neue Verstärkungen kamen. Ihr rechter Flügel berührte die Saale, ihre Front war durch die Elbe und die beiden Festungen Magdeburg und Wittenberg gedeckt. Ihre Stärke betrug etwa 40,000 Mann.

Gegen diese Front rückte das zweite Heer der Verbündeten an. Es bestand gleichfalls aus Preußen und Russen, und wurde von dem russischen Feldherrn Wittgenstein befehligt. Der nächste Angriff wurde gegen Wittenberg gerichtet, doch hatte derselbe keinen Erfolg, da der französische Commandant zu wachsam war, um sich überraschen zu lassen.



§. 3.

Der französische Oberbefehlshaber glaubte jetzt schon wieder zum Angriff übergehen zu können, da er eine feste Stellung hatte, an Zahl seinen Gegnern überlegen war und Napoleons Ankunft aus Frankreich mit neuen Heeren zu erwarten stand. Deshalb beschloß er wieder über die Elbe zu gehen, und wo möglich eine Unternehmung gegen Berlin zu versuchen. Den Anfang dieser Unternehmung machten die Franzosen damit, daß sie mit bedeutender Macht aus Magdeburg ausrückten und die Umgegend barbarisch ausplünderten, wobei sie zunächst auf keine anderen Truppen der Verbündeten, als auf eine Abtheilung Kosacken stießen, da diese in der Gegend von Koslau ihre Hauptstärke versammelt hatten, wo ein Uebergang über die Elbe beabsichtigt wurde. Zwar hatte jener Kosackentrupp sich auf ein Gefecht eingelassen, und der feindlichen Reiterei einigen Abbruch gethan, er mußte aber dem Anrücken der ganzen französischen Truppenabtheilung weichen, so daß die Franzosen ihre Plünderungen ungestört verüben konnten, worauf sie sich nach Magdeburg zurückzogen. Der Befehlshaber der verbündeten Truppen beschloß aber, bei einer zweiten Unternehmung des Feindes, diesen anzugreifen. Diese erfolgte bald. Am 5. April wurde gemeldet, die Franzosen wären vor einigen Tagen, 40,000 Mann stark, wieder aus Magdeburg ausgerückt und hätten sich bis Möckern verbreitet. Auf der Straße von Zerbst liegen hintereinander die Orte Leitzkau, Dannigkau und Gommern, und seitwärts zur rechten Hand Möckern. Diese Orte und ihre Umgegend waren der Schauplatz des jetzt sich entspinrenden Gefechtes. Von Zerbst her näherten sich die Verbündeten 27,000 Mann stark, in drei Schlachthäufen. Zwischen Leitzkau und Dannigkau entspann sich das erste Gefecht, in Folge dessen die Preußen

nach Dannigkau vordrangen, während hinter ihnen Leitzkau, von den Franzosen angezündet, in Flammen aufging. Dies hinderte jedoch die preussische Artillerie nicht, um das brennende Dorf und mitten durch zu jagen und nach Dannigkau zu eilen. Um den Besitz dieses Dorfes wurde lebhaft gestritten und die Franzosen erst nach hartnäckiger Bertheidigung daraus vertrieben. Eben so wurden zwei andere Dörfer nur nach der tapfersten Gegenwehr den Franzosen entrisen und somit das Gefecht oder Treffen zu ihrem Nachtheile entschieden. Sie mußten sich mit empfindlichem Verluste nach Magdeburg zurückziehen, und die Verbündeten sandten 1000 gefangene Franzosen, eine Kanone und fünf Pulverwagen, als erste Siegeszeichen nach Berlin. In der Kriegsgeschichte führt dies Treffen den Namen: „Treffen bei Möckern oder von Leitzkau.“

§. 4.

Als die Franzosen Hamburg verließen und das ganze rechte Elbufer räumten, hatten sie sich nach Bremen zurückgezogen. Dadurch war die Stadt Lüneburg von augenblicklicher Besatzung frei geworden und die Bürger der Stadt, von fühner Hoffnung begeistert, hatten die französischen Behörden abgesetzt und eine Abtheilung Gensd'armen vertrieben. Die Franzosen wollten sich um jeden Preis wieder in Besitz dieser nicht unwichtigen Stadt setzen, und rückten *) mit 3000 Mann wieder vor. Mittlerweile war es den Russen und Preußen gelungen, über die Elbe zu setzen, und sie kamen so in die linke Flanke der französischen Hauptmacht, die nirgends einen festen Halt punct hatte. Schon waren sie bis Wustrow vorgedrungen, als sie die Nachricht von dem Anmarsch der

*) Unter General Morand.

Franzosen auf Lüneburg erhielten, und sich gleich entschlossen, der Stadt zu Hülfe zu eilen. Allein es gelang, trotz eines Gewaltmarsches ihnen nicht, den Franzosen zuvorzukommen. Diese hatten bereits Lüneburg erreicht, hatten bereits viele



Bürger verhaften und auch einige, ihres Auslehnens gegen die französische Herrschaft wegen, erschießen lassen. Die verbündeten Anführer *) beschloffen die Stadt anzugreifen. Sie standen südlich von derselben, jenseits eines kleinen Flusses, der bei Lüneburg vorbeiläuft. Alsobald sandten sie eine Abtheilung Kosacken auf das linke Ufer dieses Flusses, mit dem Auftrage, von jener Seite einen Scheinangriff zu machen, um die Aufmerksamkeit des Feindes auf diese Seite zu lenken, während der Hauptangriff von dem rechten Ufer des Flüsschens aus geschehen sollte. Der Plan gelang. Der französische Feldherr

*) Czernitschew und Dörenberg.

glaubte anfangs nur eine Streifpartie vor sich zu haben, allein seine Reiterei wurde von der russischen geworfen, und sein Fußvolk auf der andern Seite von den Preußen mit wilder Wuth in die Stadt gedrängt. Noch zwei Stunden währte der Kampf an den Thoren und auf den Wällen, endlich drangen die Verbündeten, unter dem Jubel der Bürger, überall herein und die Franzosen wurden aus Lüneburg herausgeworfen. Eine Viertelstunde von der Stadt machten sie Halt und da sie erfahren hatten, daß die Verbündeten an Zahl weit schwächer seien, als sie selbst, gingen sie wieder zum Angriff über. Allein vergeblich. Zwar kamen sie bis an die Stadt, wurden aber von den preussischen und russischen Kanonen und den Kugeln der Scharfschützen so wirksam empfangen, daß ihnen nicht gelang, wieder in die Stadt zu kommen. Ihr General selbst fiel tödtlich verwundet, und da zu gleicher Zeit mehrere Kosaken-Regimenter ihnen in den Rücken kamen und den Rückzug abschnitten, so mußte das ganze Corps sich ergeben. Dreitausend Gefangene, dreizehn Kanonen und drei Fahnen waren die Trophäen dieses Sieges. Von den Franzosen waren vierhundert, von den Verbündeten zweihundert geblieben. Besonders ausgezeichnet in den französischen Reihen hatten sich die Sachsen, und es ist traurig zu berichten, daß deutsche Tapferkeit sich feindlich gegenüber stand, da sie doch hätte vereint stehen sollen.

Der Vicekönig von Italien, der französische Oberbefehlshaber, der durch den Uebergang der Verbündeten über die Elbe, sich in seinem wenig geschützten linken Flügel bedroht sah, sandte das Corps des Marschall Davoust gegen dieselben. Dieses rückte so schnell heran, daß sein Vortrab am Tage des Treffens von Lüneburg nur wenige Meilen noch von dieser Stadt entfernt war. Die Verbündeten konnten sich gegen

eine so bedeutende Macht nicht halten, räumten die Stadt, die von den Franzosen wieder besetzt wurde und zogen sich mit ihren Gefangnen und ihrer Beute über die Elbe zurück.

Da indessen auch die Franzosen nicht in Lüneburg verweilten, nahmen sie am 9. April abermals von dieser Stadt Besitz, und sandten ihre leichte Reiterei auf Streifereien aus. Die Kosacken kamen bis zu der Weser, waren in Gelle, und beunruhigten selbst Braunschweig und Hannover. Die Franzosen sahen sich endlich genöthigt, ernstlich gegen diese kühnen Schaa ren aufzutreten und rückten wieder vor. Die Verbündeten mußten jetzt über die Elbe abermals zurück und der französische General Sebastiani nahm dauernd Besitz von Lüneburg und dem linken Elbufer *).

Doch wagten die Franzosen wenigstens in Lüneburg nicht, Rache an den Bürgern zu nehmen, denn die Verbündeten hatten ernstlich gedroht, jede an den Lüneburgern verübte Unbill an den französischen Gefangnen wieder zu vergelten.

Dies war der Erfolg der ersten Kriegsergebnisse auf dem linken Ufer der Unterelbe.

§. 5.

Wie schon oben erwähnt, hatte sich die Begeisterung für die Befreiung vom Joch der Franzosen zuerst im nördlichen Deutschland, in der sogenannten zweiunddreißigsten Militair-Division am lebhaftesten gezeigt. Die Vorfälle in Hamburg und Lüneburg haben wir bereits erzählt. Doch auch weiter hin nach Westen drang der Geist der Volkserhebung. Am Ausfluß der Weser waren einige hundert Engländer gelandet, hatten Waffen gebracht und das Volk zum Aufstande gerizt,

*) Ende April.

der sich bis nach Bremen verbreitete. Um diesen zu dämpfen rückten neugebildete französische Truppen aus Holland herbei *) und von der andern Seite kamen die aus Hamburg abgezogenen Franzosen. Letztere hatten ein hartnäckiges Gefecht mit dem aufgestandenen Volke zu bestehen **), in welchem sie leider Sieger blieben. Die Franzosen wandten jetzt die blutigste Strenge und Grausamkeit an, den Geist des Aufruhrs, wie sie es nannten, zu unterdrücken. Viele wurden eingekerkert, viele nach kurzem Standrecht erschossen und Vandamme, dem das Volk den Namen: „der Bluthund,“ gab, erließ eine empörende Proclamation, welche die schmählichste Beleidigung des deutschen Nationalsinnes enthielt. Da die Verbündeten noch zu schwach waren, bis hierher kräftige Unterstützungen zu senden, so gelang es den Franzosen, noch einmal sich in der zweiunddreißigsten Militair-Division festzusetzen, und nachdem die verbündeten Truppen über die Elbe zurückgegangen waren, bedrohten sie Hamburg aufs Neue. Diese Stadt setzte sich zwar in Vertheidigungsstand, doch waren nach der ersten Volksbegeisterung hier Mißverständnisse und Ungeschicklichkeiten der Führer sichtbar geworden, wodurch die sich regenden Kräfte bei weitem nicht so benutzt wurden, als es ohne dies hätte geschehen können.

§. 6.

Während dieser Vorfälle im Norden Deutschlands machten die verbündeten Hauptheere nur geringe Fortschritte, da sie noch nicht stark genug waren, entscheidend vorzurücken und die feste Stellung des Vicekönigs von Italien am Harz und an der Elbe zu brechen. Blücher, im Besitze Sachsens, sandte

*) Unter Vandamme.

**) Am 25. März.

Streifpartieen nach Thüringen hinein, die von dem besten Erfolge begleitet waren. Bei Langensalza zersprengten hundertzwanzig preußische Reiter ein bairisches Regiment und eroberten fünf Kanonen *). Bei Wanfried erlitt ein westphälisches Husaren-Regiment dasselbe Schicksal **). Auch in Weimar erfuhren die Franzosen eine Niederlage. Doch hatten diese Streifereien keinen weitem Erfolg und die Franzosen zogen fortwährend Verstärkungen aus Frankreich an sich, so daß ihre Stellung in Thüringen immer fester wurde. Nach dem Treffen bei Mückern war das andere Hauptheer der Verbündeten zwischen Wittenberg und Magdeburg über die Elbe gegangen, so daß es im Besitze des rechten Ufers der Saale war, während die Franzosen auf dem linken Ufer dieses Flusses standen, ihren rechten Flügel an den Harz, ihren linken an den Ausfluß der Saale in die Elbe lehnend. So standen sich beide Heere gegenüber, ohne daß Ereignisse von Bedeutung vorfielen.

Wichtiger war der Fall einiger Festungen im Rücken der Verbündeten, welche noch in französischen Händen waren.

Szenstochau ergab sich am 6. April. Am 16. April wurde Thorn nach einer hartnäckigen Vertheidigung übergeben. Am 26. April verließen die Franzosen Spandau. Die Verbündeten fanden in diesen Festungen über dreihundert Stück Geschütz und an vierundzwanzigtausend Gewehre. Ueberdies hatten sie den Vortheil, daß die Truppen, die hier zur Belagerung verwandt worden waren, nunmehr zu dem wirklich activen Heere stoßen konnten.

*) Am 12. April.

**) Am 23. April.